

Thalheim : Portrait eines Juradorfes

Autor(en): **Rohr, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **108 (1998)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Adolf Rohr

Thalheim

Portrait eines Juradorfes

Mit dem vorliegenden Exposé soll interessierten LeserInnen Gelegenheit geboten werden, unser Dorf näher kennenzulernen. Die Menschen in der obersten Talsenke, ihre gesellschaftlichen Strukturen, ihre kulturellen Institutionen und ihre Lebensweise schlechthin, begegnen uns vielleicht in einem andern Licht und dadurch in einem ungewohnten Erscheinungsbild. Auch die grandiose Landschaft mit ihrer reichhaltigen Fauna und Flora verdient es, neu entdeckt zu werden.

«Ein Rudel Häuser kreuz und quer
wie hingestreut von ungefähr,
ein Kirchturm, der zum Himmel zeigt,
mit einer Uhr, die steht und schweigt,
und eins lehnt sich ans andre schier,
die Häuser, die Kirche und Mensch und Tier.
Und unter den Firsten lebt alter Brauch,
man schafft und flucht und betet auch...»

Auszug aus: Adolf Maurer «Geschichten und Gestalten» S. 151

Um dem Untertitel – *Portrait eines Juradorfes* – gerecht zu werden, müsste die nachfolgende Dorfbeschreibung tatsächlich *porter les traits*, d.h. die ureigenen Züge des Gemeinwesens Thalheim tragen. Aber gibt es die typischen Ausprägungen noch? Geriet nicht unsere westeuropäische, schweizerische und selbstredend auch unsere kleine, juradörfliche Gesellschaft durch das starke Migrationsaufkommen der Nachkriegszeit in eine tiefe Identitätskrise? Die zunehmende Motorisierung bewirkte eine vermehrte Durchmischung von verschiedenen Bevölkerungskulturen. Es fällt mir trotzdem nicht sonderlich schwer, ohne Schönfärberei und Heilewelt-Mythos plausibel darzutun, dass es in Thalheim noch Menschen gibt, die mit ei-

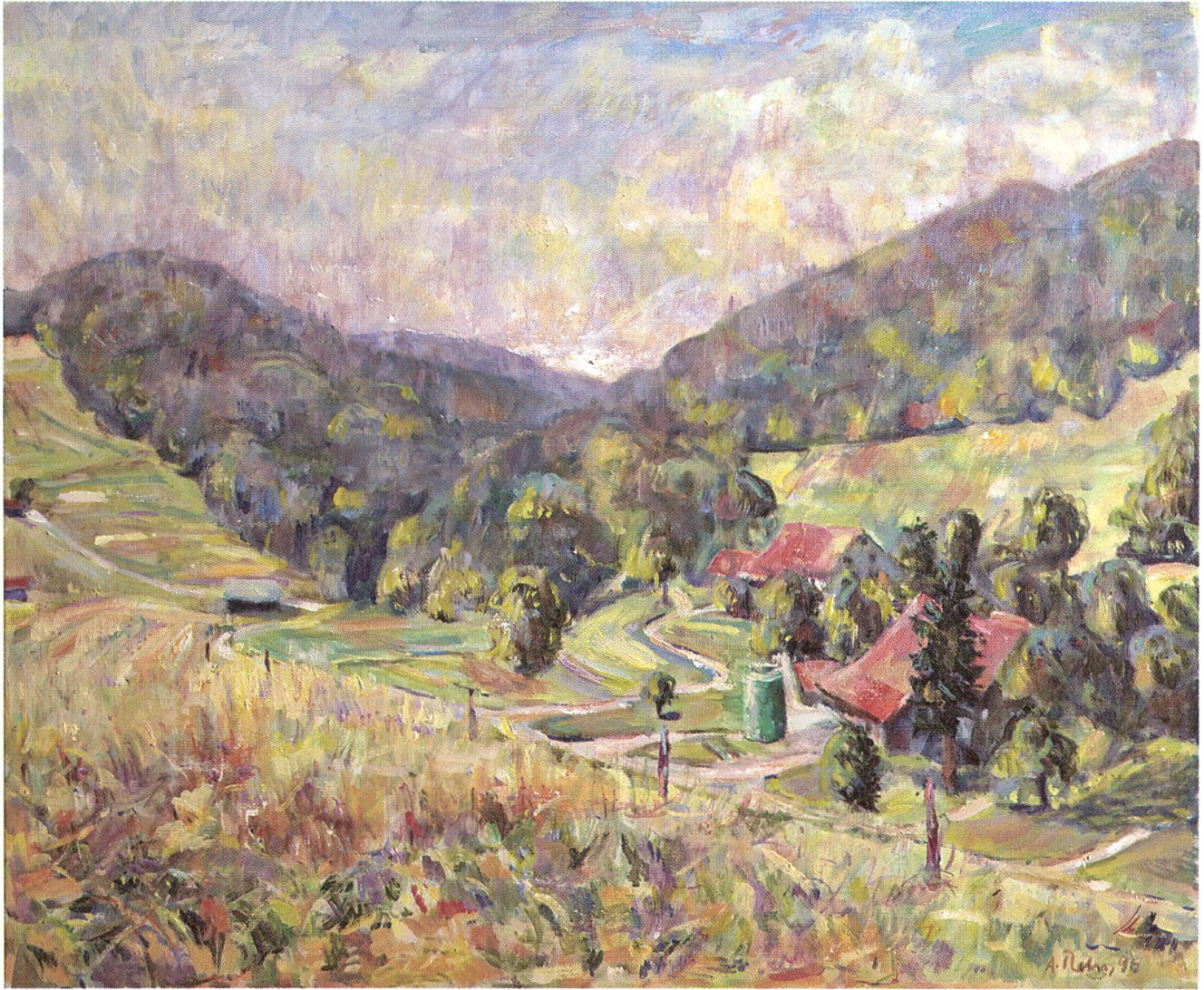


nem gut entwickelten Selbstverständnis ausgestattet sind. Wer jedoch die Zeichen der Zeit beachtet, der weiss, dass dem wohl nicht mehr lange so sein wird. Wer also ist die z. Zt. rund 770 Einwohner zählende Dorfgemeinschaft von Thalheim? Wie präsentiert sie sich?

1. Mensch und Landschaft

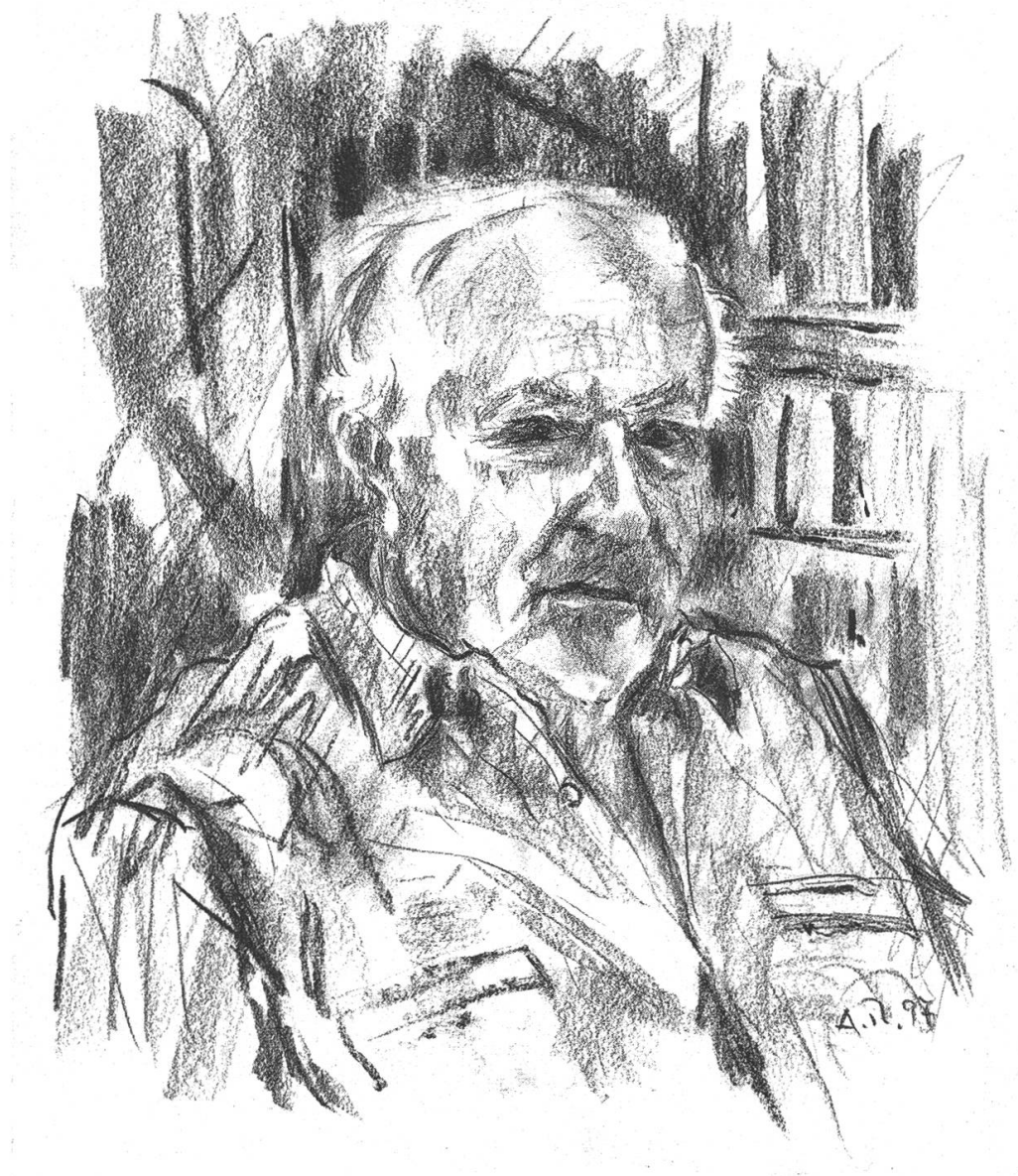
Es besteht in unserem Gebiet noch eine natürliche und fast vollkommene Harmonie von Siedlungsraum und Siedlungsbau. Einsame Höfe und Weiler sind in markante Abhänge oder in sanfte Mulden hineingewachsen. Auch der langgezogene Dorfkörper schmiegt sich, zwar da und dort eigenwillig und doch elegant, an den Wasserlauf des Talbachs. Die horizontalen Linien und warmfarbigen Flächen der Satteldächer vermitteln den Eindruck von «am Schärmen» sein.

Der ausgedehnte Gemeindebann von 1002 ha (davon Wald 430 ha) stösst an die Gemeinden Oberflachs, Auenstein, Biberstein, Küttigen, Densbüren, Zeihen und Schinznach-Dorf. Der Hausberg, die



gratige Gisliflüh südwärts, der nordseitige Schenkenberg mit der trutzig-spitzen gleichnamigen Burgruine und die Staffeleggkuppe im Westen bilden einen hohen, langen und respektgebietenden Wall, der die Dorfpforten schützend umschliesst. Talwärts liegt das Dorf vor aller Augen sichtbar da. In geschichtsträchtigen Grund und Boden, in Wiesen, Äcker, Rebhänge, unterhalb ausgedehnter Waldungen ist das Bijou Thalheim, zärtlich fast, eingebettet. Es ist höckericht hier auf rund 450 m ü. M., und es wehen zuweilen rauhe Winde, aber nicht bloss in meteorologischem Sinn. Ich weiss nicht genau, was dem Phänomen zugrunde liegt, dass ich diese herbe Landschaft und den z.T. noch herberen Menschenschlag von Thalheim nicht nur mag, sondern recht eigentlich lieb gewonnen habe. Ist es die Urtümlichkeit der Natur, die eine Herausforderung für Mensch und Tier im Ablauf der Jahreszeiten darstellt und die mir gelegentlich die eigenen Grenzen sehr eindrücklich aufzeigt? Sind es die unvergesslichen Erlebnisse mit den Menschen, die ich durch Höhen und Tiefen menschlicher und oft allzumenschlicher Existenz begleiten durfte? Ist es schicksalhafte Bestimmung? Ein wenig mag es aber auch am Wein liegen, der an den freundlichen Südhängen des Schenkenbergertales wächst.

Ich bin selbst von Haus aus ein halber Aargauer-Jurassier. Von meinem Heimat- und Geburtsort Hunzenschwil aus hatte ich von frühester Jugend an den langen, bewaldeten Gisliflühkamm lockend und einladend vor mir. Wenn ich als Schulbub, von Kameraden begleitet, nach anstrengendem Fussmarsch dort oben auf der hohen, gratigen Felsnase stand, liess ich einst lustvoll Papierflieger, aus alten Schulheften angefertigt, ins Dorf hinunter, d.h. auf die Baumwipfel unter mir, segeln. Damals empfand ich so etwas wie ein eigenes Emporgehobenwerden in übergrosse Räume und Dimensionen der mächtigen Jura-Natur. Irgendwie wirken diese ersten, tiefgreifenden «Grosse-Welt-» oder «Schöpfungserfahrungen» bis heute nach: gute, sensibilisierende und bewusstseinsverändernde «Spätfolgen». Ich denke aber, dass andere Menschen, junge und ältere, hier und anderswo, ähnliche Prozesse durchmachten oder -machen. Wird man so zu kleinen Philosophen, ohne es zu wissen? Menschen, die der Schöpfung dergestalt nahe sind, spüren vermutlich einiges mehr und tiefer als andere. Aber sie reden in der Regel nicht gern darüber. Es sind halt innerste Gefühlsinhalte. Als ich vor mehr als 18



Jahren als Gemeindepfarrer nach Thalheim kam, konnte ich noch nicht ahnen, was mir alles begegnen würde im Umgang mit den Menschen hier und mit ihren wechselhaften Schicksalen. Eines weiss ich jetzt: Die Natur, der harte Existenzkampf, der karge Boden, die Unbill des beschwerlichen Lebens haben die Menschen, ihre Köpfe und Herzen über Generationen hinweg geprägt und verändert, charakterlich und physiognomisch. Wer aber die ausdrucksstarken Gesichtszüge und Körperhaltungen betrachtet und zu deuten versteht, der entdeckt zwar zuweilen Sturheit, Kleinkarietheit, Misstrauen, blanke Ablehnung und Unversöhnlichkeit, wie überall,

wo Menschen auf engem Raume zusammenleben müssen. Aber man findet auch starke und gütige Ausstrahlung, Hilfsbereitschaft und entschiedenes Solidaritätsverhalten, Hinweise also auf Charakterstärke und menschliche Grösse. Es sind meist Menschen, die zu ihrem in harter Knochenarbeit erworbenen Gut, Grund und Boden akribisch Sorge tragen und die über ihr Woher, Wohin und Wozu sehr differenziert nachdenken. Sie verstehen es aber auch, wenn Anlass dazu gegeben ist, ihrer Genussfähigkeit und Lebensfreude unbekümmert Ausdruck zu geben. Als Beispiele seien die bekannte gemeinschaftsfördernde Buuremetzgete-Tradition und die Unterhaltungsabende der Dorfvereine erwähnt. Im übrigen bin ich überzeugt, dass der alteingesessene Thalner Menschenschlag sich gefühls- und charaktermässig nicht gross unterscheidet von andern Menschengruppen unseres Kulturkreises, die über Generationen hinweg in ähnliche soziale, ökonomische und topografische Strukturen eingebunden waren oder sind.

Mensch und Landschaft sind jedoch dem Wandel der Zeit unterworfen. Vor rund 10 Jahren setzte bei uns eine rege Bautätigkeit ein. Das einstige Bauerndorf hat sich sehr verändert, und dieser Prozess geht vermutlich weiter. Ein langsamer Identitätsverlust ist mit ziemlicher Sicherheit vorprogrammiert: Die Dorforiginale sterben aus; die jura- bzw. thalheimtypische Mentalität wird es wohl bald nicht mehr geben. Aber Neuzuzüger bringen neue Ideen, sie bedingen vielleicht auch neue Formen des Zusammenlebens. Das kann Chance und Bereicherung bedeuten für die ganze Dorfgemeinschaft, vorausgesetzt, der einzelne Bürger, der alteingesessene und der neuzugezogene, ist gewillt, sich persönlich hineinnehmen zu lassen ins Gefüge und Geflecht gesellschaftspolitischer Verantwortungen. Es ist schön, in einem Dorf daheim zu sein. Man lernt einander von den guten und schlechten Seiten kennen. Dieser Herausforderung soll man sich stellen und herauszufinden suchen, ob das Bewältigen von schwierigen Lebensaufgaben nicht doch bereichernd ist und glückliche Erfüllung bringen kann.

Spätestens durch die Schoggitaler-Aktion 1996 des Schweizerischen Naturschutzbundes ist einer breiten Öffentlichkeit in der ganzen Schweiz und besonders im Schenkenbergertal bewusst geworden, dass Mensch und Natur, hier und anderswo, im ureigensten Interesse eine unverzichtbare Einheit sein müssen. Tragen wir Sorge

zu den *Menschen* und ihren Existenzgrundlagen! Gerade in Zeiten, da Arbeitsplätze gefährdet sind, ist Menschenschutz vorrangig. Tragen wir Sorge zu unseren jungen Menschen, die mit ihren grossen Berufsaussichtsproblemen schwer zu kämpfen haben. Binden wir sie ein in ein gut tragendes, soziales und menschliches Netz und Umfeld. Die Werte guten Zusammenlebens, vielseitiger Kultur und des Brauchtums gilt es zu pflegen und zu wahren. Tragen wir aber auch Sorge zu den wunderschönen und reichhaltig überkommenen *Naturwerten*, zu den seltenen Pflanzen, zur Artenvielfalt überhaupt, zur Tierwelt in Feld, Wald und Flur. Überprüfen wir unsere Wertvorstellungen, und wenn nötig setzen wir die Prioritäten neu fest. Es ist nicht immer nur Aufgabe der verantwortlichen kantonalen und kommunalen Behörden, Organe und Organisationen, miteinander in transparenten Gesprächen zu bleiben, konsensfähig zu sein und gute Beschlüsse zu fassen. Es kommt wesentlich darauf an, dass wir alle im alltäglichen Verhalten effizienten Menschen- und Naturschutz betreiben. Wir sind gefordert. Wir sind es unsern Altvordern und unsern Kindern, aber auch der Schöpfung schuldig. Letztlich sind wir selber es, die dann wieder davon profitieren in einer beglückenden Verbesserung der Lebensqualität.

Obem Dorf de Halde noh
Blüehje d Chuchischälle;
Wer di rächte Örtli wäis,
Findt e ganzi Wälle.

Lueg, di schönschte Blüemli stöhnd
A de gechschte Wäge.
Lauf so lang dr Ote längt
Und di d Pföschte träge!

Z overscht uf dr Wasserflueh
Stoht es Chrüppeltandli.
Z underscht uf der Bänkerstross
lauft es Aschper Mandli!

Paul Haller

2. Kultur

Wenden wir uns nun unserem facettenreichen dörflichen Kulturschaffen zu. Wer von Kasteln her den Gemeindebann betritt, der entdeckt am Strassenrand ein altes Fass mit der Aufschrift «Thalheim grüsst». Das Fass symbolisiert unsere Verbundenheit zum Weinbau. Die politische Behörde hat dieses rustikale Symbol als Titelblatt-Logo auf ein Handbüchlein übertragen, das an alle «alten» und «neuen» Einwohner gerichtet ist. Es enthält Informationen über das ganze Thalheimer Dorfleben. Es ist dies eine gebündelte und eindruckliche Auflistung aktueller, gesellschaftspolitisch relevanter Kultur-Aktivitäten. Ein grosses Angebot ist vorhanden, das offensichtlich nicht nur einem Bedürfnis, sondern auch einer Notwendigkeit entspricht. Ein gut funktionierendes, auf demokratische Grundwerte ausgerichtetes Gemeinwesen repräsentiert bereits Kultur auf breitester Basis. Was in politischen Behörden, in Ämtern und Kommissionen, in Schule, Kirche und in den zahlreichen Vereinen passiert, ist volksnahe Kulturpraxis. Wenn wir davon ausgehen, dass der Mensch ein soziales Wesen ist, dann soll er auch in einem gesellschaftlichen und damit kulturellen Netz und Umfeld wohlig eingebunden und aufgefangen sein. Es ist mir ein Bedürfnis, hier noch kurz ein Thema anzugehen, das im Kulturleben einen ganz besonderen Stellenwert einnimmt: die Kunst. Im Sinne kreativer Tätigkeit des menschlichen Geistes in Architektur, Plastik, Malerei, Musik, Dichtung, Theater und Tanz, ist sie ein riesengrosses, unauslotbares Betätigungsfeld, in welchem Himmel und Hölle, Genie und Dilettantismus, Wahrheit und Lüge, Selbstlosigkeit und purer betrügerischer Materialismus, Aufbau und Destruktion oft ganz nahe beieinander liegen. Kunst sollte für uns ein Thema sein, mit dem wir uns auseinandersetzen. Thalheim ist nicht reich an Kunstschatzen. Einige besitzen wir schon, aber wir gehen vielleicht zu oft und zu schnell an ihnen vorbei. Zwei Beispiele guten Kunstschaffens sollen hier exemplarisch erwähnt werden:

Oftmals, wenn ich für Abendmahlsfeiern Vorbereitungen zu treffen hatte, hielt ich unsere zwei kostbaren *Kelche* länger als nötig in den Händen. Was da zu Beginn des 17. Jh. von einem Goldschmiede-Künstler geschaffen wurde, ist Kunst erster Güte. Das Ebenmass der Form ist bestechend schön, die Einteilung der in Silber getriebe-



nen Ziselierflächen makellos gestaltet. Die Gravuren mit reichverziertem Bernerwappen, datiert 1607, sind äusserst exakt ausgeführt. Fuss und Nodus sowie die Innenvergoldung geben dem kunsthandwerklichen Œuvre den unnachahmlichen, fast nicht zu beschreibenden Charme. Stifter der wertvollen Sakralgeräte war der damals amtierende Obervogt auf Schenkenberg, Michael Ougspurger. Den Namen des Künstlers konnte ich nicht ausfindig machen.

Wer in Thalheim das Gemeindehaus betritt, entdeckt im Treppenhaus ein zeitgenössisches Kunstwerk. Auch hier lohnt sich gelegentliches Verweilen und Anschauen. Man spürt dabei, dass der be-

kannte Aargauer Maler Kurt Hediger ein genau reflektierender Motiv-Beobachter ist. Aber er bleibt nicht stehen bei einer physisch-figürlichen Betrachtungsweise und Darstellung. Die Landschaft und ein Teil des Oberdorfs, gemalt kurz vor dem Abbruch des alten Schulhauses von Thalheim, sind in einem verinnerlichten, leicht irisierenden Licht dargestellt. Die Geschlossenheit aller Bildebenen gibt dem Kunstwerk eine eigene Tiefendimension und Aussagekraft. Das grossformatige *Ölgemälde* wurde der Einwohnergemeinde am 23. Februar 1995 als Geschenk des Künstlers übermacht.

3. Thalheim gestern

Wenn der Philosoph Ernst Bloch das Oberengadin mit «Scheitel des Himmels» bezeichnet hat, dann wage ich für das Schenkenbergertal im allgemeinen und für unser Dorf im besondern eine andere Metapher anzuwenden. Lassen wir den Blick von der Staffeleggflanke aus weit talwärts schweifen, dann haben wir die Häuser von Thalheim, Kasteln, Oberflachs und Schinznach-Dorf wie eine lange, geöffnete Perlenschnur vor uns. Lieblich schmiegen sich diese «Edelsteine» an die Flanken der Gisliflüh, des Schenkenbergs und aller angrenzenden Kettenjuraausläufer. Der Vergleich mit einer Perlenschnur mag wohl etwas kitschig geschönt anmuten. Aber ein Spielchen mit einer Gedankenassoziation ist doch wohl erlaubt. Thalheim in Verbindung mit Kostbarkeiten zu bringen, ist so abwegig nicht. Vor mir liegt nämlich ein Fotobild, das aus einer Schublade des Landesmuseums von Zürich stammt. In der dazugehörigen Dokumentation lese ich: *a* «Eine kleine Perlenschnur mit acht grünen Thonperlen, davon eine länglich, 0,08 m. lg.» / *b* «Eine kleine Perlenschnur mit acht kleinen, gelben Perlen aus gebr. Thon, 0,022 m. lg.». Es handelt sich um keltische Halsketten-Perlen, die im 19. Jahrhundert in Thalheim gefunden wurden, aber bis ins frühe Mittelalter (5.–10. Jh.) zurückreichen und als alemannische Gräberfunde ausgewiesen sind.

Ebenfalls aus mittelalterlicher Zeit dürften Hufeisen stammen, die vor einigen Jahren ein Walter Schneider-Wernli, Berg, Thalheim, bei Grabarbeiten in der Nähe seiner Liegenschaft fand. Kantonsarchäologische Fachkräfte bestätigten mir, dass es sich um Pferdehufe-



eisen handeln müsse, welche in die Zeit vom 14.–16. Jh. einzuordnen seien. Ein Exemplar davon ist im gemeindeeigenen Archiv deponiert.

Urkundlich erscheint «Talehein» erstmals 1064 und zwar als habsburgischer Besitz. Eine weitere interessante fragmentarische Aktennotiz aus dem Landesmuseum lautet: 1189 = *Tallheim, Heim des Tello. Münzfund.*

Gerne gebe ich ergänzend noch den Wortlaut einer Eintragung aus dem Landesmuseum wieder, die Bezug nimmt auf ein Ereignis, an das sich ältere Thalner möglicherweise noch erinnern können: «...Im August 1952 stiess ein Arbeiter bei Anlage eines Grabens in das nördliche Bord der Staffeleggstrasse unterhalb der Trotte auf Knochen, die er herauspickelte, weil er sie für Tierknochen hielt. Als aber ein Bronzering zum Vorschein kam, benachrichtigte man den Kantonsarchäologen, der ausser dem Ohrring noch einige Glasperlen einer Halskette bergen konnte...» Übrigens: Diese Fundobjekte sind im Vindonissamuseum in Brugg aufbewahrt.

Über einen weiteren Fund berichtet (1904/05) ein gewisser Major Hermann Fröhlich von Brugg wie folgt: «Auf der Staffelegg wurde jenseits der Passhöhe nach Thalheim, ca. 150 m südlich des Weges, da er in die bewaldete Halde nordwärts einbiegt, in einem vor kurzem niedergegangenen Erdrutsch eine Terra Sigillata-Scherbe mit sogenannter Eierstabverzierung gefunden.»

Was hier aus längst vergangenen Zeiten dargelegt wurde, als in den urwilden Waldungen unserer Talflanken möglicherweise noch Wölfe, Luchse oder gar Bären hausten, darf füglich als ein Ausweis Thalheimer Frühkultur gedeutet werden. Unser Dorfgebiet ist demnach schon lange besiedelt. Bereits im Mittelalter, wenn nicht sogar schon zur Römerzeit, hatte man es bei uns mit Kultur zu tun. Es würde zu weit führen, alle Zivilisationszeugnisse späterer Epochen ebenfalls noch aufzuzählen. Aber auf einige Denkmäler hochstehender Bau- und Wohnkultur in Thalheim möchte ich doch kurz eingehen:

Pfarrkirche

Ab zweiter Hälfte der sechziger Jahre bis 1977 hatte ich als ehemaliger Pfarrer der grossen Kirchgemeinde Rein gelegentlich vertretungsweise in der Kirche Thalheim Sonntagsdienste zu übernehmen, was ich sehr gerne tat. Ich konnte damals aber noch nicht wis-

sen, welche enge und tiefe Beziehung ich später zum Thalheimer Gotteshaus und zur Bevölkerung bekommen sollte.

Wer die Kirche zum ersten Mal betritt, wird durch die Schlichtheit des Raumes angenehm berührt. Prunk wäre hier fehl am Platz. Kirchenschiff und Chor spiegeln sinnbildlich und auf eindrückliche Weise das tatsächliche Wesen und Leben der ländlichen Dorfbewohner wider. Es ist auch der Ort, an dem sich die Thalner, junge und alte, über Generationen hinweg in Extremsituationen solidarisch zusammenfanden und -finden. Das alte Gemäuer (Teile der heutigen Schiffsmauern entstammen dem romanischen Bau, der im 14. und 15. Jh. Veränderungen erfuhr), die drei Glocken, die ehrwürdige Innenausstattung und die gepflegte Friedhofanlage haben eine eigene und deutliche Botschaft und Sprache, die gut zu hören und zu verstehen wären.



Pfarrhaus

Das Pfarrhaus mit der schmucken Giebelfassade (erbaut 1731/32) beherrscht zusammen mit dem Dorfbrunnen und der ehemaligen Pfarscheune den grossen Dorfplatz. Das Haus hat eine lange Ge-

schichte. Es beherbergte Untervogt- und Pfarrergenerationen. Das kann lokalhistorisch urkundig gemacht werden.

Anlässlich der letzten grossen Aussenrenovation des denkmalgeschützten Baues hatte ich als überzeugter Aargauer das Vorrecht, das Emblem ehemaliger bernischer Macht und Hoheit eigenhändig unter die Lupe zu nehmen und buchstäblich anzukratzen: Es galt, die reichskulpierte Berner Wappentafel an der Giebelfront zu säubern, zu konservieren, zu bemalen und mit Blattgold zu versehen. Damals bekam auch der erwähnte imposante, sechseckige *Dorfbrunnen* aus dem Jahre 1856 mit seiner wunderschönen toskanischen Spätrenaissance-Säule, bekrönt von einer Kugel mit Wetterfahne, eine notwendige Verjüngungskur.

Burgruine Schenkenberg

Die umfangreiche Burganlage wurde von den Habsburgern wohl im frühen 13. Jahrhundert errichtet. Sie war Sitz der gräflichen Schenken von Schenkenberg und anderer Dienstmannen. In der Mitte des 14. Jahrhunderts wechselten Burg und Herrschaft oft den Inhaber. Mehrfach versuchten die Berner in den Besitz dieser Herrschaft zu gelangen, welche sie dann 1460 eroberten. Dabei steckten sie auch die Burg in Brand, bauten sie jedoch wieder auf. Fortan diente sie als Sitz des Landvogtes und als Kornhaus. 1720 musste die Burganlage wegen Baufälligkeit aufgegeben werden. Nach jahrzehntelanger Herrenlosigkeit ersteigerte die *Vereinigung für Heimatschutz* 1918 die Ruine für 50 Franken. Die Ruine ist heute ein beliebtes Ausflugsziel für Jurawanderer.